

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnementpreis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfspaltige Zeile oberem Raum 20 Pfg. bei 8 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, Druck und Verlag von Alois Ruth, Gelsenkirchen.

Nro. 2

Gelsenkirchen, den 28. Januar 1893.

5. Jahrgang.

4.600 Bergleute sind im rheinisch-westfälischen Revier auf's Pflaster geworfen!!

Fehde.

Und sind wir nieder auf den Grund geschmettert,
Schon ärger hat gebräut es und gewettert,
Es hat gewankt so mancher feste Thurm,
Und immer kam die Sonne nach dem Sturm.

Drum, mag es jetzt auch auf uns niederraffen,
Wie Schlossen, die auf Erntefeldern prasseln;
Auch dieser Sturm, er wird vorüberziehen
Und neues Leben aus Ruinen blühen.

Wir sind's gewohnt mit steter Noth zu ringen,
Ihr werdet uns auch jetzt nicht niederzwingen;
Wahregelt uns, gebt uns dem Hunger preis,
Prast frech und ohne Scham von unserm Schweiss.

Ihr werdet nimmermehr die Gluth erlösen,
Ihr werdet nimmermehr den Muth zerdrücken!
Ein Danaergeschenk*) ist dieser Sieg,
Er wird euch zwingen zu dem ewigen Krieg.

Dem nimmer wollen ruhen wir und rallen
Von ungerechten Druck uns zu entlasten;
Kein Frieden soll mehr zwischen uns bestehen,
Bis uns're Banner endlich siegreich wehn.

Der Feige mag verzichten und verzagen,
Wir werden kämpfen und auf's Neue wagen,
Ihr zwingt uns auf den unheilvollen Streik,
Ihr habts gewollt — wohlan, wir sind bereit.

*) Ein Geschenk, das dem Empfänger zu Verderben gereicht.

Ablösung vor!

Verbandsgewissen!

In heißer Zeit, wo dem Recht jeder Schimmer von Gerechtigkeit genommen, wo die Regungen des Hungers mit Gewalt unterdrückt werden, wo die Willkür den Vergleuten Arbeitsbedingungen aufgebürdet, die sie zu Sklaven degradieren, wo die Säbelwirtschaft Alle diejenigen, welche in dem kurzen Kampfe die Führung übernehmen, ausnahmslos kalt gestellt, zwingen mich die Verhältnisse abermals an einem Posten zu treten, den ich vornehmlich Jahresfrist verlassen, um dem von der Klassenherrschaft als Gerechtigkeit bezeichneten Moral-Begriff meinen Tribut zu liefern.

Tausende von Euch hat ein Schwebes getroffen. Unbarmherzig überantwortet man Euch dem Hunger und der Kälte. Die gewöhnliche Ordnung war über den Haufen geworfen. Mit einem Schläge glaubte man Euch, durch den 89er Streik hervorgerufene Kampforganisation vernichten zu können. Der Handstreik wird nicht gelingen. Man hat die Leiter ins Gefängnis geworfen, aber wo eine Lücke gerissen wird, da springt sofort ein Aushörer ein. Wir sind stets geschlossen. Unser Weg geht aus dem Gefängnis zum Kampfplatz und vom Kampfplatz ins Gefängnis. Ablösung vor! ist unsere Parole, Ansharren sei die Ehre!

Zusammen wollen wir streiten bis der gedrückten Bergarbeiterschaft ihr Recht wird. Und wenn wir im gemeinsamen Kampfe müdig ausharren, wenn Jeder von uns stets mit gleicher Freudigkeit in die geschlagene Tasche springt, dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo wir die Ketten von uns abschütteln werden, trotz Pöbelhunden und bösen Kapitalisten.

Mit auf!

Alois Ruth.

Gelsenkirchen, 19. Januar 1893.

Der Profit in Gefahr.

In unserm letzten Extrablatt kam es uns darauf an, Euch darüber zu belehren, das, als der Streik begann, die Situation für uns ein sehr günstiger und bei einigen Zusammenhalten für uns ein günstiger Erfolg zweifellos war. Wir haben große Massen des Extrablattes ausgegeben und mussten natürlich auch bei dieser Gelegenheit die Wahrnehmung machen, daß die Staatsanwaltschaft nicht mit dem Extrablatt einverstanden war, einige Laufend Exemplare beschlagnahmte und die Form sowie den Inhalt zerstören ließ.

Nunmehr haben wir die inkriminierten Stellen weggelassen und geben die belehrenden Stellen des Extrablattes vermehrt

um eine Menge neuen, unsere Ansicht stützenden Materials, nochmals, um immer weitere Kreise der Bergarbeiter über die augenblickliche Lage aufzuklären.

„Zollkühn“ haben die Gegner es genannt, in dieser Zeit des wirtschaftlichen Niederganges einen Streik zu beginnen. „Frisvol“ nannten sie es. Aber sind wir es nicht gewohnt, daß der Rath, den die Gegner uns geben, in der Regel sich als falsch erweist? Wissen wir nicht, daß es am besten ist, das Gegenteil von dem zu thun, was sie uns empfehlen? Wir wissen es, und wenn wir uns einmal die Lage der Grubenbarone vor Augen führen, so begreifen wir, weshalb sie den Streik „Frisvol“ nennen.

Kameraden, der Zusammenschluß verschiedener Zechen zu „Verkaufsvereinen“, zu den sogenannten „Ringen“, ist Euch ja bekannt. Diesen „Ringen“ der Kohlenbarone kommt es darauf an, den Konkurrenzkampf aufzuheben, der früher seitens der einzelnen Zechen gegen einander geführt wurde. Diese Konkurrenztrieb ja naturgemäß die Preise herunter, was doch das Unangenehmste ist, was einem profitlustigen Kapitalisten passieren kann. Man kam deshalb überein, die Förderung und den Verkauf der Kohlen nach bestimmten Regeln geordnet zu lassen. Das Ziel der Kapitalisten war: möglichst hohe Preise.

Die Preise aber sind um so höher, je geringer das Angebot von Waaren (also in diesem Falle von Kohlen) der Nachfrage nach dieser Waare gegenüber ist. Was war also natürlicher, als daß die Kohlenbarone, nachdem sie ihren „Ring“ gebildet hatten, die Förderung stets derart einrichteten, daß der Vorrath an Kohlen geringer war, als die Nachfrage nach Kohlen seitens der Käufer. Heute herrscht eine schwere Krise, die Industrie zeigt ein sehr wenig lebhaftes Gesicht, die großen Werke haben nur wenig Aufträge und die Folge davon war, daß die Nachfrage nach Kohlen sehr zurückging. Um die hohen Preise der Kohlen aber trotzdem zu halten, gingen die Kohlenbarone dazu über, die Förderung der Kohlen einzuschränken. Das geschah durch die das letzte Jahr anfallenden großen Arbeiterentlassungen und zahlreicher Feierschichten. Auf diese den Arbeiter natürlich sehr schädigende Weise erzielte man, daß trotz der schweren Krise, trotz des Darniederliegens vor allem der Eisen- und Stahlindustrie dennoch die Preise der Kohlen sich immer noch auf einer ziemlich hohen Höhe zu halten vermochten. Das Uebereinkommen der einen „Ring“ angehörenden Kapitalisten machte das neben der Förderungseinschränkung möglich. Aber auf der anderen Seite hielten nun die Industriellen damit zurück, auf die theueren Kohlen größere Bestellungen, Bestellungen auf Lieferungen für längere Zeit zu machen. Sie gingen von der Ansicht aus, daß die Preise der Kohlen sich infolge der gesunkenen Nachfrage ebenfalls billiger gestalten würden und warteten deshalb mit größeren Aufträgen auf Kohlenlieferungen, bis die Verbilligung der Kohlen eingetreten wäre. Das brachte die Kohlenbarone natürlich in Wuth und sie erklärten ja einmal ganz offen, daß, wenn die Industriellen noch länger mit ihren Bestellungen zögerten, sie ganz einfach einmal 20000 Arbeiter auf's Pflaster werfen würden, was sie ja auch bis zu einem gewissen Grade im vorigen Frühjahr verwirklicht.

Die Folge nun von diesem Kampf zwischen den Kohlenbaronen und Schlotjunkern ist der Zustand, den wir augenblicklich auszuheuten im Stande sind. Die Industriellen haben keine Kohlenvorräthe aufgespeichert, sie kaufen die Kohlen gewissermaßen waggonweise und die Kohlenbarone haben ebenfalls nicht auf Vorrath fördern lassen. So schwer aber liegt die Industrie noch nicht darnieder, daß sie vollständig tot wäre. Aufträge erhalten die großen Eisen- und Stahlwerke immer noch, wenn auch in spärlicher Anzahl.

Wir haben ja bereits in den ersten Tagen dieses Streiks gesehen, daß einzelne Werke sofort die Bude schließen mußten, weil sie keine Kohlen hatten und auch keine Kohlen erhalten konnten. Die Zechen „Konsolidation“ in Schalke veränderte zum Beispiel am 11. Januar an ihre Kunden folgendes Handschreiben:

„Wir bedauern, Ihnen mittheilen zu müssen, daß unsere Belegschaft ohne irgend eine Grundangabe und ohne irgend welche Forderungen gestellt zu haben, in einen Ausstand getreten ist, doch glauben wir, nach dem ganzen Verhalten der Arbeiter, annehmen zu dürfen, daß dieser Ausstand nur von sehr kurzer Dauer sein wird.“

Was von der Belegschaft noch anführt, muß hauptsächlich zu Unterhaltungsarbeiten für die unterirdischen Bane verwendet werden und das Wenige, was an Kohlen gefördert wird, dient zur Dampferzeugung behufs Aufrechterhaltung des Betriebes, Wasserhaltungen etc.

An Kohlenverwandte ist für den Augenblick nicht zu denken. Sobald der Zustand sich aber ändert, werden wir nicht verfehlen, Sie zu benachrichtigen, und bitten wir bis dahin um Ihre gütige Nachsicht.“

Also sobald der Streik begann, war es mit dem Kohlenverwandt zu Ende. So wie auf „Konsolidation“ geht es aber auf allen Zechen.

Zum Beweise dafür, daß sofort mit Ausbruch des Streiks überall eine Kohlennoth sich bemerkbar machte, führen wir noch einige Auslassungen aus bürgerlichen Zeitungen an:

Da sagt zunächst das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“ am Donnerstag, den 19. Januar:

„Siegen, 17. Jan. In Weidenau sind infolge des Ausstandes im Ruhrgebiete mehrere Werke gezwungen, wegen Mangels an Kohlen vorläufig den Betrieb einzustellen und Arbeiter zu entlassen. Auch in hiesigen Werken macht sich die Kohlennoth bereits stark fühlbar. Das Siegerland wird ausschließlich aus dem Ruhrbezirke mit Kohlen versorgt.“

Weiter schreibt die „Frankf. Ztg.“ am 18. Januar in einer vom 15. Januar stammenden Zuschrift über den rheinisch-westfälischen Eisenmarkt:

„Als der Bergarbeiterstreik erst auszubrechen drohte, war man selbst in industriellen Kreisen der Meinung, die Industrie würde durch Kohlenmangel nicht in Verlegenheit kommen, es würde ihr im Gegentheil höchst willkommen sein, einige Zeit auf anständiger Weise stilllegen zu können; als dann aber der partielle Streik ausgebrochen war und einige größere Werke, so namentlich der Phoenix und die Dortmunder Union Theile ihres Betriebes stilllegen mußten, da zeigte es sich, wie schnell nicht allein Noth um Kohlen, sondern auch um Eisen entstand.“

Sodann lautet es im Bericht der Essener Börse vom 16. Januar:

„Infolge des theilweisen Arbeiterausstandes kann die gegenwärtige Nachfrage (nach Kohlen) nicht befriedigt werden.“

Diese Berichte zeigen, wie es auf dem Kohlenmarkt und in den Vorrathskammern der Industriellen aussieht. Kohlennoth! das ist der bezeichnende Ausdruck für die Lage, in der der Streik der westfälischen Grubenarbeiter die Kapitalisten traf. Die großen Werke hatten keine Vorräthe an Kohlen aufgespeichert, vermuthlich weil die Thätigkeit der Kohlenverkaufsvereine die Kohlenpreise zu stark hinaufgedrückt hatten. Und andererseits hatten die Kohlenbarone, um den Druck der Konsumenten und Händler nach billigeren Kohlen mit Erfolg entgegenzutreten, zu können, entsprechende Förderungseinschränkungen vorgenommen, die es bis jetzt so weit gebracht haben, daß in dem Augenblick, wo der Streik begann, nicht genügend Kohlen auf Lager waren. In dem oben bereits angezogenen Bericht der Essener Börse vom 16. Januar steht ausdrücklich zu lesen, daß auf Lager nicht gefördert wird.

Die Kohlenbarone und neben ihnen auch Industrielle sahen in der Klemme, richtig in der gefährlichen Klemme, als plötzlich der Streik ausbrach. Der Streik brach ja obendrein in einer Zeit aus, in der Anzeichen einer besseren Geschäftslage bemerkbar wurden. In der „Frankf. Ztg.“ vom 18. Januar lesen wir:

„Die Thatfache liegt vor, daß die Nachfrage in der ersten Januarhälfte wesentlich lebhafter war als im Dezember... Dazu kommen größere Subventionen der Staatsbahnen auf Schwellen, Lajchen und Kleinlokomotiven, sowie auf Lokomotiven und Eisenbahnwagen, wodurch diesen nothleidenden Betrieben neue Arbeit zugeführt wird; ferner haben die fiskalischen Werke an der Saar, in Ober-Sachsen und Nord-Westfalen einen nächstjährigen Bedarf ausgeschrieben.“

Und endlich — wir fügen das noch nach — berichtet die selbe Korrespondenz der „Frankf. Ztg.“:

„Halbfabrikate (Eisen) litten besonders unter den Betriebs-einschränkungen wegen Kohlenmangels und stellenweise zeigte sich deswegen große Verlegenheit.“

Wir bezeichnen es als „Schreckchiffre“, als noch während des Streiks die Entlassungen zahlreicher Arbeiter stattfanden. Und wir haben recht gehabt. Die Arbeiter sollten in ihrer Noth um das bishere Brot, daß sie noch erworben, in die Grube geküßt werden.

Jetzt, nachdem man den Streik beendet glaubt, legt man die Arbeiter nach und nach wieder an. Und dazu veranlaßt sie nicht etwa „Mildherzigkeit“, sondern die Grubenbarone sind dazu gezwungen, wenn sie nicht bedeutende Profite sich aus der Tasche ziehen lassen wollen.

Man höre: „Hocherfreut ob der winkenden neuen Einnahme plaudert das Schienenstädterorgan das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“ es aus, für welchen „Braten“ die Grubenbarone einmal „mildherzig“ sein werden.“

Für die deutsche Marine wurden die Kohlen zum großen Mangel der westfälischen Zechenbesitzer bis jetzt nicht von dem Bochumer Kohlenverkaufs-Verein, sondern von Engländern bezogen. Die westfälischen Kohlenbarone haben weidlich darüber geschimpft, daß dem Auslande Gelder in den Hals geworfen wurden, „die das Ausland so gerne verdienen möchte.“ Nach diesen ergößlichen Worten einer wegen ihr aus der Nase gegangenen Profits tiefgekränkten Kapitalistenseele schreibt das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“: „Heute ist jenes Hamburger Haus gar nicht im Stande, die übernommenen Verpflichtungen

zu erfüllen, da des Eisens wegen die englischen Schiffe nicht zu landen vermögen. Wie wir hören, soll nunmehr der verschmähte Kohlenverkauf-Berein zur Aushilfe Kohlen liefern um jeden Preis.

Kohlen liefern um jeden Preis, wenn auch nur zur Aushilfe, wahrlich, dafür kann ein Kapitalistenherz sich schon einmal mitliden lassen. Und nicht nur Kohlen es daß, sondern es muß sogar mit Herzlichkeit sein, weil der Kohlenauftrag ein sehr dringlicher ist, wie man an der Preisstellung sieht, bei der nicht gehandelt werden, sondern die Bestimmung gewissermaßen den Bechenbaronen allein überlassen bleiben soll. Der Auftrag muß also schnell erledigt werden, und das ist um so eher möglich, je mehr Arbeiter in Thätigkeit gesetzt werden. Die Arbeiter aber, die schnell etwas leisten können, das sind die geliebten Kräfte, denen man soeben in Menge die Köpfe gegeben hat. Sie sind es, die man schnell wieder ansahnen lassen wird und die man auch bereits auf verschiedenen Bechen hat wieder ansahnen lassen. Daß sie dauernd wieder ansahnen dürfen, glauben wir einfach nicht, wenn nicht die Arbeiter sich einen Sieg erkämpfen, der ihnen Verkürzung der Arbeitszeit und Schutz gegen Maßregelung garantiert.

Und weiter: In der neuesten Verhandlung des preussischen Landtages, wo es sich um die Frage der Erweiterung und Vervollständigung des Staatsbahnenwesens drehte, erhielt das Haus sowohl durch den Eisenbahnminister Thielen, als durch den Finanzminister Miquel die Zusicherung, daß die Eisenbahnverwaltungen Arbeiten in größerem Umfange sobald als möglich ausführen lassen würden, daß für das zukünftige Jahr 117 Millionen für Eisenbahnzwecke noch zur Verfügung ständen und zum Bau von Kleinbahnen auch das Privatkapital thunlichst ermuntert werden solle.

Wenn man alle diese Thatsachen überdenkt, so kann man über die augenblickliche Lage der Kohlenbarone nicht im Zweifel sein.

Wir stehen in einer Periode des wirtschaftlichen Niederganges. Aber mitten in derselben wird durch die Gunst der Verhältnisse für die Kohlenbarone eine solche Menge von Aufträgen geschaffen, die zum Theil schnell erledigt werden sollen, so daß die Herren mit der Einschränkung der Förderung aufhören müssen.

Und nun fragen wir, können die Dinge günstiger für uns liegen als heute, wo wir bei gemeinsamen Vorgehen dem Kapital einen Schlag verpassen können, der uns unbedingt von Vortheil sein muß?

Und dem, was wir zur Belehrung sagten, erhellt das Grubenbesitzer bei einem Auslande von etwa 8 Tagen ernstlich Gefahr liegen und noch laufen, die Aufträge des Staats und der Privatunternehmer nicht ausführen zu können und außerdem das Kohlenabgabegeld in den Hafenstädten, wo die Engländer ihnen scharfe Konkurrenz machen, eben an die geschäftsklugen Engländer zu verlieren. Und vor der Einbuße an Profit haben die Profitgierigen natürlich kolossale Angst.

Zur wie kritisch die Kapitalisten die Lage immer noch halten, das sieht man jedenfalls daran, daß sie nicht an den Wunsch denken, ihre grün- und blauwürdigen Beschützer, die Gendarmen und die Polizisten, wieder in deren pommerische und andere Heimathsländer zurückverschwinden zu lassen. Sie wissen offenbar, wie sie vermuthen, der Streik von Neuem in diesen Tagen ausbrechen würde, so würde er sie in demselben Zustande äußerster Schwäche und Besiegbarkeit antreffen, wie im Beginne der vorigen Woche. Gelingt es ihnen, den Meutereibruch hinauszuschieben, vielleicht um einige Wochen zu vertagen, so können sie indem sie den Arbeitern die bekannten »freiwilligen« Ueberzahlungen aufzwingen, bis dahin einen so großen Vorrath an Kohlen zusammenfordern lassen, daß sie den Kohlenbedarf der Industrie auf eine längere Reihe von Tagen zu decken und damit einen etwaigen Streik auszuhalten im Stande sind. Wenn der Bedarf an Kohlen, der schleunige Bedarf an diesem Arbeitsmittel der Industrie, vorhanden ist, deshalb glauben wir auch nicht, daß an den so zahlreichen Entlassungen der Arbeiter festgehalten wird. Man geht bereits dazu über, die Arbeiter hier und da wieder ansahnen zu lassen. Das ist ein Zeichen, daß Bedarf an Kräften vorhanden ist, der schnell, ganz schnell gedeckt werden muß. Ist er einmal gedeckt, ist die nötige Menge von Kohlen gefördert, dann wird man die »schwarzen Lützen« die dieser Tage so emsig gehandelt wurden, wieder hervorholen und die Maßregelungen einzeln und dem Spießbürger unauffällig abermals vornehmen, sowie man sie im Verlaufe des ganzen letzten Jahres vorgenommen hat.

Eine Thatsache also ist es nach allem, was die Zustände uns heute lehren, daß der Streik die Kohlenbarone sowohl als die Industrie in eine Klemme brachte und daß die Kapitalisten augenblicklich noch immer in dieser Klemme sitzen.

Gewalt geht vor Recht.

Der Profit ist nicht mehr sicher! Die Wädelhauben müssen ihn beschützen! Gendarmen, Polizei, Staatsanwalt Militär muß kommen! Der Schiack ist in Gefahr! Lüd's her! Lüd's her! Die Fäuste muß schwingen, der Säbel muß hauen! Wer bietet die Versammlungen! Steckt die Feder ein! Macht neue Gesetze! Straft die Contractbrüchigen! Ihr Preßbanditen und auch Du, o heiliger Stephan, helfst uns die Streiter bezwingen! Die Dämonen gehen stören! Helfst! Helfst! Helfst!

So bellte die ganze Geldschmeichelei in diesen Tagen und ihr Angeltelkaff ist nicht ungehört verhallt. Schlotternd vor Angst, mit blaffen Entsetzen standen die Maunonsknechte vor ihren eigenen Werken, schwärmerische Naturen haben bereits den großen Kladderadatsch kommen. Freut Euch Ihr Maßbürger, frohlockt Ihr Prozen, der Staat ist diesmal gerettet, Euer Geldsack bleibt Euch noch.

Die Polizei war in fieberhafter Thätigkeit. Einsteckung der »Aufwiegler« bis zur Verwendung des Streiks wurde in dem Organ der profitwüthigen Bechenprohen offen gefordert. Dem Vertragsbruch gegenüber sind Ausnahmemaßregeln erlaubt wenn es gilt, im Falle von Kohlenmangel Tausende von Existenzen vor dem Ruin zu bewahren. Straflosigkeit wird zweifellos zugesichert.

So redet das Kapital. Gewalt geht vor Recht. Recht die Revolution, ihr Gesetzezwächer, Strafe giebt's nicht! Das ist die Revolution, die von oben gemacht wird! Die »Rhein-Westf. Zeitung«, das Organ der von Brutalität stinkenden Profitprohen, thut so, als sei es nicht mit diesen Vorschlägen einverstanden. Aber das ist die bekante Heuchelei. Wo war bei diesem Organ denn jemals Ehrlichkeit zu finden? Was man that, nach welcher Richtschnur der Klassenstaat den Kampf gegen das sich aufbäumende Proletariat führt, das lehren die Dinge, die wir in diesen Tagen ringsum im Revier erlebt haben.

Prompt ist der in dem Prohenorgan gemachte Vorschlag befolgt worden. Aber daß, was man den Vergleuten in diesen Tagen geboten hat, dürfte erst nur ein Vorspiel sein. Ein neuer Kurs soll anscheinend eingeschlagen werden. Die bestehenden Gesetze reichen nicht mehr aus, um die vom Hunger gequälten Vergleuten im Zaume zu halten. Noch keiner Bewegung ist bisher eine derartig gewaltige Polizeiherrschaft entgegengestellt worden, wie es diesmal geschehen ist,« schreibt die »Frankf. Zig.« und viele Leute sprechen sich offen dahingehend aus, daß solche Maßnahmen kein gutes Ende nehmen können.

Die heilige »Ordnung« ist diesmal wieder hergestellt. Die Profitglucker schlafen trotzdem nicht ruhig, ihr schlechtes Gewissen läßt ihnen keine Ruhe. Jeter und Morbio schreiben sie. Der Staat muß helfen, um der Wiederkehr von Excessen vorzubeugen. Sie wissen selbst, daß sie ein Gewitter heraufbeschworen, daß sich alsobald nicht verziehen wird.

Ein sozialpolitisches Drama von höchster Bedeutung hat sich augenblicklich in den Kohlenbezirken abgespielt. Jähnend und grollend haben die Vergleute die Hacke und Schaufel in die Erde geworfen, die Gruben verlassen. Sie haben das Gespenst des Hungers und der Existenzvernichtung nicht gescheut und einen Versuch gemacht, das drückende Joch abzuschütteln. Sie zweifelten selbst an dem Erfolg und dennoch haben sie es gewagt. Sie scheuten nicht die Ablegung und die schwarzen Lützen, sie scheuten nicht den Verlust ihrer in den Knappheitskassen angelegten Sparspennige. Die ganze Stufenleiter des Glends u. der Entbehrung, die Diejenigen durchzumachen haben, die bei den letzten Streiks von der Rache des Geldsacks getroffen, die heute noch mit der Haupttiefe auf dem Rücken das Land durchziehen, stand ihnen vor Augen und dennoch haben sie sich der Gefahr ausgesetzt von dem übermächtigen Kapital geschlagen, besiegt zu werden. Sie sind augenblicklich besiegt, aber es war ein Pyrrhussieg, zu gut weiß es das Proletariat: »Noch ein solcher Sieg und wir sind verloren« und deshalb schreibt die ganze Bande nach Ausnahmemaßregeln, um der Wiederkehr eines Kampfes vorzubeugen, dessen Beendigung ihnen nicht so leicht werden dürfte.

Der sieben scheinbar beendete Streik, ist geradezu von kulturhistorischer Bedeutung! Wenn man seine Ursachen kurz zusammenfaßt, so muß man sagen: Es handelt sich hier um den Bornesaussbruch von um ihre Menschenwürde streitenden weißen Lohnsklaven. Wo wäre irgendwo die Sklaverei größer als bei

unseren Vergleuten? Seit Jahr und Tag unterdrückt, in ihrem Besitze als gleichberechtigte Menschen tagtäglich von den allgewaltigen Grubenprohen und ihren rücksichtslosen Sklaventreibern auf das Empfindlichste verletzt, soll ihnen durch die neuen Vergarbeiter-Ordnungen auch der letzte Rest von Selbstständigkeit genommen werden. Das beleidigte Massengefühl, das Bewußtsein als minderwertige Bevölkerungsschicht von Genen abzuhängen zu werden, die nur von ihrem Fleiß, von ihrer Entbehrung ihr angenehmes Dasein führen, hat sie empört und der Wille, um jeden Preis die Anerkennung ihrer Menschenwürde, der sozialen Gleichberechtigung, durch zu sehen, ist in den Herzen der Vergarbeiter so mächtig angeschwollen, daß er jede Rücksicht auf Zukunft, Existenz und Familie bei Seite setzte und in den Kampf trat, um diese Gleichberechtigung zu ertrotzen. Während die Grubenprohen von einem Feste zum andern jagen und sich beim perlenden Wein die Zeit vertreiben, muß der Bergmann, der Proletar, von früh bis spät schaffen und trotzdem noch mit dem Hunger kämpfen.

Unberechtigt hat man den letzten Zustand genannt. Schuld nennen es die Grubenprohen, wenn sich der Arbeiter erlaubt, einmal zu fordern, ihnen auch nur ein Partikelchen ihrer fetten Dividenden abzutrotzen, um den Hunger zu stillen. Dann werden die Säbelmänner aufgebieten, der Contractbruchparagrahph thut seine Wirkung, die Strafgeleude werden eingeschleudert. Wie der weiße Schrecken wirkten die Vergarbeiter-Ordnungen, die den meisten Arbeitern erst nur den Namen nach bekannt geworden.

Und was diese nicht bewirkt das besorgt die Polizei. Staat und Kapital ziehen an denselben Strange, das haben die polizeimüppelschweren Tagen des Streiks der Vergarbeiter bewiesen.

Und wenn man vermeint durch den gewaltthätigen Druck die Bewegung darniedergerichtet zu haben, dann dürfte man sich gewaltig täuschen. Eine Scheinruhe ist eingetreten. Schon beginnt es sich allenthalben wieder zu regen. Die Solidarität hat unter den Vergleuten so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie nicht gewillt sind ruhig zuzusehen, wie man Tausende ihrer Kameraden auf's Pflaster wirft.

Die nächste Zeit wird uns noch Ueberraschungen bringen und wir wollen sehen, ob man auch dann, wenn die Vergleuten auf streng gesetzlichen Wegen vorgehen und ihren gemäßigten Kameraden beispriegen werden, ihre Forderungen auf's Neue erheben, zu solchen Gewaltmaßregeln greifen, wie sie der eben scheinbar beendete Kampf gezeigt hat.

Unkompetente Stelle ist man sich wohl bewußt, daß die gewaltthätige Niederdrückung des Auslandes ihre Früchte tragen wird und deshalb versucht man jetzt schon einzulenden. Man sucht sich nur stark durch die Uneinigkeit der Vergleute. Die Einigkeit hat uns gelehrt, sie wird aber durch die Gewaltmaßregeln geschast.

An die Entlassenen.

Da nicht jeder der durch den Auslande entlassenen das jetzt gültige Allgemeine Verggegesetz zur Hand hat, somit außer Stande ist den von verschiedenen Bechen gegebenen Lohnabzug (als Schadenersatz im Lohnbuch notirt) vom gesetzlich-rechtlichen Standpunkte aus zu beurtheilen, so sehen wir uns hierdurch veranlaßt, die diesbezüglichen Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Das Allgemeine Verggegesetz besagt im § 80, Absatz 2: »Der Vergwerksbesitzer ist unterlagt, für den Fall der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses durch den Bergmann die Bewirkung des rückständigen Lohnes über den Betrag des durchschnittlichen Wochenlohnes auszubedingen.« Es mußte also, um einen Lohnabzug machen zu können, ein solcher Lohnabzug erst ausbedungen werden, welches bekannterweise durch die famose neue Arbeitsordnung, die verschiedentlich schon am 30. Dezember 1892 in Kraft treten sollte, erst zu geschehen hatte.

Nun besagt aber der § 80 a, Absatz 4: »Die Arbeitsordnungen (und Nachträge zu denselben) treten frühestens zwei Wochen nach ihrem Erlaß in Geltung.« Das Allgemeine Verggegesetz, welches diese Bestimmung festsetzt, tritt aber erst mit dem 1. Januar 1893 in Kraft; also kann ein Lohnabzug als Schadenersatz erst für diejenigen zutreffenden Handlungen practizirt

„Au wandt gekettet.“

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Ellendorf.

17

Nachdruck verboten.

Als er den Plan zur Ermordung seiner Frau gemacht, beschloß er auch, sie zu tödten, von dem Dokumenten Besitz zu ergreifen, und nachdem er Spuren hinterlassen, die den Verdacht von ihm auf Andere wälzen mußten, zu stehen. Und nun war sein ganzes Projekt gescheitert! Zeit, viel Zeit war verloren und jede Minute konnte die Chancen zur Flucht vermindern. Geleitet, ein Freund würde plötzlich kommen, seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, wie das ja mehr denn zwanzigmal der Fall gewesen. Wie wenn ein späterer Wanderer ihn mit dem flackernden Licht von Zimmer zu Zimmer eilen sah? Und weiter, konnte nicht einer der Diener zurückkehren? Während er im Empfangszimmer sich befindet, glaubt er ein Geräusch zu vernehmen, die Klänge erklingen zu hören und so fast ihn der nahe Schreck, daß er die Thür öffnen läßt, denn ich fand Spuren von Stearin auf dem Teppich. Er hört ein beständiges Geräusch, wie wenn jemand in anstehenden Zimmer herum gehe. Ist seine Frau nicht dort? Wird sie sich nicht ergeben, an das Fenster zu gehen und um Hilfe rufen? War diesem Schreden gefolgt, daß er ins Schlafzimmer zurück, ergreift den Dolch und wieder geht er den Sturz in sein todten Körper. Aber seine Hand zittert und die Wunden, obgleich zahlreich, sind nur leicht. Sie, Doktor, werden bemerkt haben, daß alle diese Wunden dieselbe Richtung nehmen. Sie bilden rechte Winkel mit den Körpertheilen und das beweist, daß das Opfer lag, als ihm dieselben beigebracht wurden. Dann, in der höchsten Erregung, dem Paroxysmus seiner unlagbaren Wuth und Verzweiflung, tritt Stratton die Leiche mit Füßen und die Absätze seiner Stiefel hinterließen die Male die Sie gesehen.»

Stratton holte tief Athmen. »Ich habe Ihnen nun den ersten Akt des Dramas aufgeführt, lassen Sie was den zweiten beginnen. Es ist häufig bemerkt worden, daß der Mörder, nachdem er die entsetzliche That verübt, von einem furchterlichen Schrei gegen sein Opfer erfüllt, so daß er, obgleich es längst todt ist, dasselbe noch verstümmelt. Aber bald nachher überkommt ihn ein Gefühl der Schwäche, eine Reaction tritt ein, eine unwillkürliche Erschlaffung. In vielen Fällen wirkt dieselbe so überwältigend, daß man Mörder thät-

jächlich neben ihren Opfern und in deren Blute, daß sie eben erst vergossen, eingeschlagen fand.

Mr. Stratton, nachdem er seine Frau durch Verflümmelung fast unkenntlich gemacht, wirft sich erschöpft in einen Sessel. — Ich bemerkte an dem einzigen, der nicht umgestürzt war, Spuren, die mir bewiesen, daß erst kürzlich Jemand darauf geseßen, vollständig erschöpft. Er denkt an die vielen Stunden, die verstrichen, und an die wenigen, die ihm noch verbleiben. Er geht sich, daß er nichts erreicht, nichts gefunden und kaum Zeit haben werde, ehe der Tag anbricht, seinen Plan gänzlich zur Ausführung zu bringen, nämlich den Verdacht zu erregen, daß er ebenfalls, wie seine Gattin, ermordet worden sei. Aber er muß stehen und zwar ohne das Dokument. Er nimmt seine ganze Kraft zusammen und appellirt an seine Energie. Er erhebt sich, nimmt eine Scheere und schneidet den wohlgepflegten, langen Bart ab.»

»Ah«, rief Mr. Blant, »nun begreife ich, weshalb sie das Portrait über dem Bette so aufmerksam betrachteten.«

»Nun«, fuhr Stratton, die Unterbrechung gar nicht beachtend fort, »denken Sie sich Stratton, besüßelt mit dem Blute seiner Frau, vor einem Spiegel stehend und das entstellte bleiche Gesicht einseitig und rasirend, während die Leiche seines Opfers — noch warm — kaum drei Schritte von ihm entfernt am Boden liegt und die er deutlich im Spiegel sehen muß!

Glauben Sie mir, es zeugt von großer Selbstbeherrschung, und zwar unter Umständen, wie ihn wenig Verbrecher verübt! Strattons Hände mußten jedenfalls demnach gezittert haben, daß er kaum im Stande sein konnte, das Rasirmesser zu halten, ohne sich häufig zu verlesen.»

»Glauben Sie wirklich, daß Mr. Stratton sich die Zeit nahm, seinen Bart zu entfernen?« fragte der Doktor.

»Ich bin dessen sicher, durchaus sicher. Ich fand ein Handtuch, an dem ein Rasirmesser abgenutzt worden, wie auch eine Schachtel, worin sich sechs solcher befanden und von denen eines fehlte, ein Zeichen, daß es erst vor wenigen Stunden benutzt worden war. Ich habe beides, das Handtuch wie die Schachtel, sorgfältig geborgen. Sollten diese Beweise noch nicht genügen, so werde ich nach Washington telegraphiren und zwei meiner Leute kommen lassen, die ohne viel Mühe Theile von Strattons Bart im Hause oder im Garten finden werden. Der Umstand befreundet Sie, Doktor, obwohl er mir ganz natürlich erscheint,

den Stratton trug immer einen Vollbart und nachdem er ihn abgenommen, mußte er so verändert sein, daß ihn kaum einer der Freunde, der ihm zufällig auf der Flucht begegnet wäre, wiedererkannt hätte. Nachdem dieser Theil seines Programms erledigt war, begibt Stratton die Sachen derart zu arrangiren, daß man glauben muß, auch er sei ermordet worden.

Er sucht nun nach einem Rock John Hoods, aus dem er in der Nähe einer der Taschen ein Stück reißt, krümmt dann die Finger seiner Frau, damit jene das Stück halten, um zu der Flucht zu verleiten, Mrs. Stratton habe im Kampfe mit dem Mörder dasselbe abgerissen. Darauf trägt er die Leiche, die in seinen beiden Armen quer und ausgestreckt liegt, die Treppe hinauf, während das Blut unaufhaltbar aus den vielen Wunden auf die Treppen und den Flur tröpfelt. Als er die untere Halle erreicht, sieht er sich genöthigt, den Körper niederzulegen, um die Thür nach dem Garten zu öffnen. Dort angekommen, trägt er sie nicht mehr, sondern schleift sie bei den Schultern oder den Haaren über das Gras, wobei er rückwärts geht, um die Vermuthung auszuweichen zu lassen, daß es seine Leiche gewesen, die man hierher schleift, um sie darauf in den Potomac zu werfen. Aber der Schuft vergaß in der schreckensvollen Nacht mit zwei Faktoren zu rechnen, nämlich, daß die schweren Kleider seiner Frau breite Spuren auf dem Gras, welches durch das Gewicht niedergedrückt ward, zurückgelassen und die hohen schmalen Absätze ihrer Stiefeln in dem weichen, feuchten Boden zwei deutliche Furchen ziehen würden.»

»Ah —«, unterbrach ihn Mr. Blant, »Sie berührten diese Punkte vorhin gar nicht.«

»Und mehrere andere eben so wenig, indem — jetzt, nachdem ich die Situation vollständig beherrsche, werde ich auf sie zurückkommen. Ich hatte aber die Uebersetzung gewonnen, daß Sie besser informiert waren als ich selbst und wollte eine Rache nehmen für Ihr geheimnißvolles Schweigen.«

»Woll — haben Sie diese genommen?« fragte der Doktor lächelnd.

»Als Stratton ans Ende der Grasflächen des Parks gelang, nahm er die Leiche wieder in die Arme. Aber, da er nicht überlegte, daß, wenn es scheinen sollte, als ob seine Frau nach einer Gegenwehr getödtet und darauf in den Teich geworfen, das Wasser nach allen Richtungen spritzen würde, oder — wer weiß er vermeiden wollte, seinen Anzug zu beschmutzen — wirkte er nicht mit Gewalt in den Teich, sondern legt sie behutsam

werden, welche frühestens nach dem 14. Januar 1893 erfolgt sind. Alle Handlungen vor dem 14. resp. 12. Januar 1893 fallen nicht unter den Abjag des oben erwähnten § 80 des Allgemeinen Vergesetzes.

Ferner bestimmt der § 80 f: »Vor dem Erlass der Erlass der Arbeitsordnung (oder eines Nachtrages zu derselben) ist auf dem Vergewerte, in der betreffenden Betriebsanlage oder in den betreffenden Abteilungen des Betriebes beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über den Inhalt der Arbeitsordnung zu äußern usw.»

Dass also die Arbeitsordnung allen großjährigen Arbeitern mindestens zur Kenntnis gebracht werden soll, geht klar aus den obigen ins Detail (Betriebsanlage resp. betr. Abteilung) gehenden Bestimmungen hervor. Dasselbe bezweckt der § 80g, Absatz 2: »Die Arbeitsordnung ist an geeigneten, allen beteiligten Arbeitern zugänglicher Stelle auszuhängen. Der Aushang muß stets in lesbarem Zustande erhalten werden. Die Arbeitsordnung ist jedem Arbeiter bei seinem Eintritt in die Beschäftigung zu behändigen.»

Zum Schluß sei noch der § 80h erwähnt: »Arbeitsordnungen und Nachträge zu denselben, welche nicht vorschriftsmäßig erlassen sind, oder deren Inhalt den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderläuft, sind auf Anordnung der Bergbehörde durch gesetzliche Arbeitsordnungen zu ersetzen oder den gesetzlichen Vorschriften entsprechend abzuändern.« Selbstverständlich haben derartige Arbeitsordnungen keine Gültigkeit, bis sie abgeändert resp. zur Kenntnis gebracht sind.

Sollten also Abzüge gemacht worden sein, die nicht unter die hier mitgetheilten gesetzlichen Bestimmungen fallen, so sind dieselben zunächst bei der betr. Zeche zu reklamieren und wenn dieses erfolglos ist, hierüber — ein jeder für sich — Beschwerden beim zuständigen Bergverwalter zu erheben und falls daraufhin keine Abmilderung geschafft wird, die vorerhaltene Lohnforderung einzutragen.

Rundschau.

Die Oberbairische Bergwerks-Gesellschaft ist eine wahre Mutterarbeitgeberin, nämlich im Sinne der Herren v. Stumm und Gefinnungsgenossen. Die Gesellschaft beschäftigt zum allergrößten Theil Böhmen, Ungarn und andere ausländische Arbeiter, die ihr infolge dessen mit Haut und Haaren vertrieben sind, sich jeden noch so niedrigen Lohn und jede Behandlung gefallen lassen müssen, wena sie nicht zugleich von der Arbeit und zum Land hinausgetrieben werden. Die wenigen deutschen Arbeiter werden durch diese Konkurrenz vollkommen im Zaume gehalten und dürfen nicht einmal von ihren politischen Rechten Gebrauch machen. Diese Herrschaftsstellung läßt sich die Gesellschaft mit einer Dividende von 9 Prozent bezahlen.

Es lohnt sich schon selbst bei eingeschränkter Förderung an dem Kohlsyndikat festzuhalten. Der »Vörser Courrier« weiß darüber folgendes zu berichten: »Es ist allgemein aufgefalle, daß das westfälische Kohlsyndikat in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, die Produktionsbeschränkung pro Januar von 20 pCt. auf die ganz ungelängliche Ziffer von 29 pCt. zu erweitern. Man stellte allgemein die Frage auf, weshalb die Produktionsbeschränkung nicht auf die runde Ziffer von 30 pCt. bemessen werden sollte. Hierüber hören wir nun, daß die Verträge für die Mitglieder des Kohlsyndikats bestimmen, daß, im Falle eine Produktionsbeschränkung von 30 pCt. und darüber notwendig werden sollte, die Auflösung des Syndikats statzufinden habe. Um dieser Eventualität vorzubeugen, mußte deshalb die Produktionsbeschränkung unter 30 pCt. bleiben.«

Die Profitschneider fürchten die Auflösung ihrer Hochpreisvereinigung, wie die Welt. Warum auch nicht? Es kann ja nicht immer so bleiben, wohl dem wechselnden Mond, und wenn sich die laue Geschäftslage wieder hebt, dann geht die Welterschneiderei mit organisirter Wavour vor sich.

Brüderliche Theilung von Kapital und Arbeit. Von dieser Theilung giebt der Bericht des Auenbergischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Eisen ein schönes Bild: »Nach den Mittheilungen des Berichts ist das finanzielle

Resultat des Betriebes wiederum (also schon oft dargelegt) ein außerordentlich günstiges zu nennen, denn nach Abzug von 549 694,63 Mk. für Steuern, Abgaben, Knappschaftsbeiträgen, Alters- und Invaliden-Versicherungsbeiträgen etc., verblieb immer noch ein Reinerüberschuss von 3 121 725,91 Mk. Es wurden 80 Prozent Dividende vertheilt und 650 000 Mk. »sonstwie« ausgegeben. Der Gesamt-Jahreserwerb eines Arbeiters betrug 1147,42 Mk. Es wurden täglich 3555 Schichten verfahren (im Jahre 307 Mal) wonach sich eine Belegschaft von 3555 Mann und eine Ausgabe an Arbeitslöhnen für das Jahr 1891 ergibt von 4 079 078,10 Mark. Danach stellt sich die Totalsumme des Gesamtvertrages der von den Vergleuten herangeschafften Produkte zu 8 450 000, rund 8 500 000 Mk. Nach der heutigen Vertheilungsweise erhalten davon die Arbeiter 4 079 000 Mark, die Bourgeoisie 4 321 500 Mk. in irgend welcher Form. Die Arbeitererschaft hat davon 3555 Mann zu ernähren, die schwer arbeiten; die Unternehmer (auf 10 Aktien je einer gerechnet) ca. 200 an der Zahl, die sozusagen Nichtsthuer sind, und nur darum, weil sie's Geld (die todte Hand) hatten, verdienen sie nach obiger Annahme ein Jeder rein 12 000 Mk. pro Jahr. Also: die lebende Hand des Arbeiters 1147 Mk., die todte Hand des Unternehmers 12 000 Mk. Wollten wir dazu rechnen die Reservefonds und Vortrag auf neue Rechnung, sowie die am Orte der Verwaltung (!) gezahlten Tantiemen von 93 352,38 Mk., so ergibt sich für jeden eben angenommenen Durchschnittsaktionär die Summe von 15 600 Mk. Daß sie pro Durchschnittsaktionär 3600 Mk. an Reservefonds auf neue Rechnung und an Tantiemen wieder zurückgegeben, hat keine andere Bedeutung, als wenn das Geld von der rechten in die linke Tasche gesteckt und ein Theil des Geldes dem Sohne, Schwiegerohne, Vetter oder Protege gegeben wird. Es bleibt eben immer in den Händen der bestehenden Klasse; somit ist auch die Gegenüberstellung gerechtfertigt: lebende Hand 1147 Mk., todte Hand 15 600 Mk.; oder 4 Mk. für den Arbeiter, 54 Mk. für den einzelnen Kapitalisten täglich. Das ist die gerechte Vertheilung in der heutigen Gesellschaft.»

Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Oesterreich.

Genosse Simon Stark, Redakteur des in Brüx erscheinenden Bruderorgans »Glückauf«, theilt uns mit, daß ein Aufruf zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter im Saarrevier und Rheinland, welcher in dem von ihm redigirten Organ erscheinen sollte, von der Behörde auf Grund des Preßgesetzes confiscirt worden ist. Der zugesandte Aufruf enthält die Aufforderung an die böhmischen Vergleute, ihre streikenden Brüder materiell und moralisch zu unterstützen und ist unterzeichnet von der Administration »Glückauf«, Fachblatt der Berg- und Hüttenarbeiter in Brüx, Seegasse 14, Böhmen.

Frankreich.

Bas de Calais. Von Lens wird berichtet, daß der Streik der Bergarbeiter von Bruay beendet ist und die Förderleute haben auf Grube Nr. 1 die Arbeit wieder aufgenommen. Die Leute sind gut organisirt, haben aber auf den Rath des Generalsekretärs ihrer Gewerkschaft wegen der für einen Streik ganz ungünstigen Zeit vorläufig auf weiteren Widerstand verzichtet; doch wird eine Commission mit dem Direktor der Mine wegen den gestellten Forderungen weiter unterhandeln.

Belgien.

Im Borinage. Wasmes, 13. Januar. Anstatt zu bessern, verschlimmert sich die Lage der Bergarbeiter beständig. Man sieht gar keinen Ausweg aus der harten Krise, die man gegenwärtig durchmacht, und doch sind wir im Herzen des Winters, wo die Löhne gewöhnlich etwas höher sind. Die Bürger und Handelsleute erwarten ebenso ungeduldig wie die Arbeiter das Ende der Ungewißheit, welche schwer auf Handel und Industrie lastet, denn alles leidet unter dem gegenwärtigen ungesunden Zustand, der durch die Hinausschiebung der Divisionsfrage entstanden ist.

England.

In letzter Woche tagte in Birmingham der Bergarbeiter-Kongress, auf welchem 269,300 Mitglieder durch 70 Delegirte vertreten waren. Zum ersten Male waren 50 000 Bergarbeiter von Durham vertreten, welche letztes Jahr der National-Federation beigetreten sind. Den Hauptpunkt der Tagesordnung

bildete die Verathung über das Achtstundengesetz, welche eine heftigste Debatte hervorrief. Nur die zwei Delegirten von Durham sprachen sich gegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit aus. Sie führten aus, daß in Nordengland die Bergarbeiter durch Vereinigung die Arbeitszeit auf 7 Stunden täglich reduziert haben, und wenn der Achtstundentag gesetzlich eingeführt würde, so würden die Unternehmer darauf bestehen, täglich 8 Stunden zu arbeiten. Schließlich wurde eine Resolution gegen 2 Stimmen angenommen, dahin lautend, daß eine tägliche Arbeitszeit von 8 Stunden, von Tage zu Tage, für unterirdische Arbeiter hinreichend lange genug ist und der einzige Weg, dieses für das ganze Königreich beständig und dauernd zu erlangen, sei ein bezügl. Gesetz des Parlaments. Ferner wurde erwogen, daß es notwendig sei, eine Novelle in das Vergesetz einzufügen, die bestimme, daß Jeder, der sich dem Berufe des Bergmanns widmen wolle, dies vor dem vollendeten 18. Lebensjahre thun müsse. Es wurde angeführt, daß viele Arbeiter aus anderen Geschäftszweigen, in denen eine Stockung herrscht, Beschäftigung in den Bergwerken suchen, wodurch die Gefahr entstehe, Unglücksfälle durch solche ungeübte Arbeiter herbeizuführen.

Die Lohnfrage wurde auch einer Erörterung unterworfen. Die meisten Redner verurtheilten das System der sliding-scale, welches in verschiedenen Größschaften besteht. Die sliding-scale ist ein schickbarer Lohnstarif, wonach der Lohn durch das Steigen oder Sinken der Kohlenpreise geregelt wird.

Süd=Derbyshire. In der Grube von Gravelle haben 600 Arbeiter am Mittwoch den 11. Januar die Arbeit eingestellt um eine glatte Preisliste zu erlangen, die Lohnfestsetzungen waren bisher ganz willkürlich; der Streik kann sich leicht auf andere Gruben fortpflanzen, wo dieselben Mißstände herrschen.

In den Eisenwerken von Condra Park streiken 600 Arbeiter, die sich weigerten eine 10—20 prozentige Lohnherabsetzung anzunehmen. Sie sind schlecht organisiert und obgleich sie erst die zweite Woche im Ausstand sind, herrscht unter ihnen schon großes Elend.

Der Streik in Lancashire dauert an. Ein Berufsgütlicher Beilegung ist an der Hartnäckigkeit der Fabrikanten gescheitert, welche von der Verlängerung des Streiks höhere Waarenpreise und größere Profite erwarten. Das ist die kapitalistische Wirtschaft — die Arbeiter, die durch die Fabrikanten am Arbeiten gehindert werden, müssen hungern, um durch ihre Hungern den Fabrikanten, die nicht arbeiten, die Taschen zu füllen.

Amerika.

Der Streik der Vergleute von Monongahela River dauert fort; die Zahl der Streikenden beträgt über 6000.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Im Maschinenbau. Epiphuben und Vörser-schwinder transportirt man per Droschke ins Gefängniß, wenn die Gerechtigkeit nicht umhin kann, sich ihrer zu bemächtigen. Der sozialdemokratische Redakteur der für die Verbesserung der Lage des Proletars gestritten, oder der Bergmann, den die Noth und der Hunger zum Streik getrieben, sie werden, wie ein wildes Thier gefesselt durch die Straßen geführt. Der Vörser-schwinder, der Millionen fremdes Gut für seine Zwecke verwendet, der darf sich im Untersuchungsgefängniß auf's Beste verpflegen, selbst der Wein und die Havana=Cigarren werden ihm nicht vorenthalten. Der Redakteur einer Arbeiter-Zeitung, der in ehrlicher Kampfe dem Gefängniß anheimfällt, er darf sich als Untersuchungsgefangener erst dann mit hinreichender Kleidung versehen, wenn es irgend einem Bureauraten genehm ist. Am Dienstag, den 17. Januar wurden unsern verhafteten Redakteur Schlichte von ihm geforderten Kleidungsstücke gesteckt. Die Annahme derselben wurde von dem Gefängnißbeamten verweigert mit der Bemerkung, daß nur Freitags Besuchsstag sei und dann die Sachen gebracht werden können. Der Ueberbringer bemühte sich Freitags abermals hin. Die Sachen wurden jetzt angenommen, jedoch dem Untersuchungsgefangenen, bei dem also noch gar nicht feststeht, ob er irgend Etwas Strafbares begangen, nur theilweise anzuschändigt. Hauszucht, die er dringend verlangte, wurden zurückgewiesen. Eine Verwandte, die Schlichte besuchte, erklärte dem Gefängnißbeamten, daß der Verhaftete als Untersuchungsgefangener die Anshändigung seiner Kleidungsstücke verlangen könne. »Gewiß hat er zu verlangen, aber es kommt darauf an, ob wir es gestatten. Es wäre ja noch schöner, wenn

ins Wasser. Darauf wünscht er doch, daß es den Anschein habe, als hätte ein Kampf stattgefunden und er wühlt daher mit seinen Fußspitzen den Sand auf, in der Meinung, daß diese Vorsicht die Beamten irre führen würde.»

»Ja, ganz richtig, denn ich sah diese Spuren deutlich,« bemerkte Mr. Blant.

»Seiner Last ledig, kehrt Stratton ins Haus zurück. Die Zeit drängt mehr und mehr, aber wieder bemüht er sich, jenes Document zu finden. In Eile trifft er nun weitere Anstalten für seine Sicherheit. Er besudelt seine Morgenmütze, sein Hals-tuch mit Blut, das letztere mit einem Schuß weißt er in den Garten und den andern in den Potomac. Seine Eile und die Furcht erklären, weshalb ein so gut überdachter Plan so unvollkommen zur Ausführung gelangte. Unter Anderm bedenkt er nicht, daß sein Kammerdiener über die auf dem Tische befindlichen Gläser und Flaschen Auskunft geben kann. Er glaubt, daß er Wein in die Gläser schüttet und es ist Essig und liefert also selbst den Beweis, daß Niemand daraus getrunken. Er geht dann hinaus und verrückt die Uhr, vergißt indessen, daß, wenn eine Unterbrechung derselben stattfindet, sie nicht in Uebereinstimmung mit den Zeigern schlagen wird. Er wühlt das Bett auf in einer Weise, daß Niemand sich dadurch täuschen lassen kann. Dann unumgänglich läßt sich der Zustand des Bettes mit der Uhr, die zwanzig Minuten nach zwei zeigt, sowie der vollständigsten Toilette der Mrs. Stratton reinen. Darauf besudelt er das Bett, die Vorhänge, die Möbel mit Blut und hinterläßt an der Thür den Abdruck einer blutigen Hand, der nur zu deutlich zeigt, daß er absichtlich und durchaus nicht zufällig gemacht worden. In der That, ich finde nicht ein einziges Atom, welches nicht den Verdacht, Stratton sei der Mörder, bestätigt.»

»Im zweiten Stock fand sich ein Beil vor, dessen Lage Sie für eine höchst befremdende hielten,« bemerkte Mr. Blant.

»Ich komme sogleich darauf zurück. Ein Punkt in dieser mysteriösen Affaire ist mir Dank Ihren Mittheilungen klar gestellt. Wir wissen, daß Mrs. Stratton ein Document besaß und dasselbe versteckt, und welches sie ihrem Gatten auszuliefern, bis zum letzten Augenblick sich hartnäckig weigerte. Sie sagten selbst, daß dieses Document die mächtigste Triebfeder zu dem Verbrechen gewesen, weil jenes Schriftstück für die eine oder andere Partei kompromittirend oder gefählich war, möglicher Weise für beide, oder nur für ihn allein. Sicher ist, daß eine Quelle ewiger Angst und Gefahr gewesen, wie das Schwert des Damokles.

Mr. Stratton erkannte in demselben eine Sicherheit für ihre Person, zugleich aber hielt sie es für eine furchtbare Waffe gegen ihren Gatten, der ihrer Gnade überliefert war und es war daher Strattons Interesse, sich von diesem unerträglichem Druck zu befreien, indem er seine Frau ermordete.

Strattons Logik war so überzeugend und klar, daß seine Zuhörer ihr Einverständnis bekundeten.

»Wir dürfen sicher sein,« fuhr der Detektiv fort, »daß der Inhalt jenes Documentes — vorausgesetzt wir finden es — auch den letzten Zweifel verschwehen, daß Verbrechen konstatiren und Strattons Vorsichtsmaßregeln als durchaus nutzlos erweisen wird.«

Trotz der wachsenden Gefahr, der entstellenden Zeit, sowie der andbrechenden Dämmerung beginnt er aufs Neue zu suchen und mit seinem Beile verzeihen, begiebt er sich wieder hinaus und an den Schrank in dem Zimmer, in welchem wir die Fenster geöffnet fanden. Schon hat er einen Hieb nach den Möbeln geführt, als er plötzlich im Parke einen Schrei oder ein Geräusch vernimmt. Was es das Produkt seiner durch den Schrecken gesteigerten Einbildungskraft? — Keine Minute ist zu verlieren, denn der Tag ist anbrochen, das Verbrechen vielleicht entdeckt, die Leiche im Wasser unter den Pflinten gefunden. Leute werden kommen und dann ist er rettungslos verloren. Er muß sofort fliehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man ihn sieht, ihm begegnet und ihn verhaftet. Er schleubert das Beil von sich und dasselbe macht den Einschnitt in den Boden, dann stürzt er die Treppe hinab, steckt die Banknoten zu sich, ergreift John Hoods blutgetränkten Rock, den er in den Fluß zu werfen beabsichtigt und eilt durch den Park davon. Sein Hirn wirbelte, er vergißt jede Vorsicht, denn obwohl seine Kleider in Unordnung und an mehreren Stellen mit dem Blute seines Opfers besudelt, verfolgt er wie ein Wahnsinniger seinen Weg. Im nahen Walde gedenkt er sein Aeußeres zu arrangiren und nun ist er für den Augenblick sicher. — Aber er läßt das Document, ja das perhängnißvolle Papier zurück, das zweifellos die Beamten der Justiz finden und in ihm die Beweise seiner Schuld erkennen werden. Da er es nicht fand, werden wir es finden, ja — wir müssen es — wenn wir Mr. Clay besiegen und unsere Zweifel in Gewißheit verwandeln wollen.»

Eine lange Pause trat ein, während der die Zuhörer vielfach auf Gegenargumente jannen.

»Ich sehe in Allem nicht die mindeste Mißthat John Hoods,« brach der Doktor zuerst das Schweigen.

»Ich auch nicht,« antwortete Strerrett, »und hier muß ich einhalten, daß meine Konjunktur, meine Theorie so gut ihre unverwundbare wie starke Seite hat. Eines aber ist sicher, ich kann nicht halb Recht oder Unrecht haben und sind daher meine Vermuthungen entweder all richtig oder alle falsch. Nach meiner Ueberzeugung ist John Hood nicht im Mindesten in diese Angelegenheit verwickelt, wenigstens nicht direkt, da wir auch nicht einen Umstand erblicken, welcher andeutet, daß Stratton irgend eine Beihilfe hatte. Wenn doch — nun so bin ich im Unrecht.«

Strerrett schwieg einen Moment. »Aber ich gehe nicht irre,« fügte er hinzu, »denn ich habe noch mehr Beweise gegen Stratton, von denen ich bislang nicht gesprochen, welche aber überzeugend sind.«

»Ah,« rief Dr. Brandon, »und welche sind diese? Doppelte Gewißheit ist stets das Beste und ich bin stets geneigt zu zweifeln. Als ich einen Augenblick mit Uttilla allein war, fragte ich ihn, ob er genau wisse, wieviel Paar Stiefeln Stratton besaßen; er bejahte die Frage und führte mich zu einem Schrank, indem nur Schuhwerk geborgen wurde. Ein paar Stiefeln mit russischem Oberleder fehlten. Ich suchte sie überall, ohne sie zu finden und ebenso entdeckten wir, daß ein blau und ein weißes Hals-tuch, welches Stratton am 9. August noch getragen, verschwunden war.«

»Das beweist, daß Ihre Ansicht bezüglich des Morgen-schuhes und des im Park gefundenen Tuches richtig war,« sagte Mr. Blant.

»Ja, ich glaube, daß die Thatfachen, die wir bereits erkannt, hinreichen, den einen Theil unserer Theorie als korrekt darzustellen. Nun aber lassen Sie uns jene entscheidenden Momente, die ...

Strerrett machte eine Pause, aber plötzlich, ohne ein Wort zu sagen, erhob er sich und sprang an das Fenster und gleich durch dasselbe in den Park, mit lagenartiger Behendigkeit. Dem Geräusch des Falles folgte ein unterdrückter Schrei und dann das eines Kampfes zwischen zweier Menschen. Der Doktor und Mr. Blant stürzten an die Brüstung. Der Morgen brach gerade an und die Kronen der Bäume bewegten sich leise im Winde und durch den leichten Nebel erblickte man die Umrisse der Landschaft nur ungenau. (Fortsetzung folgt.)

hier jeder in gestickten Pantoffeln einherlaufen wollte, er wieder die schneidige Beanie. Ergo wurden die gefandten Filzschuhe nicht ausgefolgt. Untersuchungsgefängerer hin oder her. Wärenschwinder und Zeitungsredakteur welcher Con- trakt! Der Klassenstaat zeigt hier sein schönstes Gesicht. Sener wird mit der größtmöglichen Rücksicht behandelt. Ihn werden Freiheiten zugebilligt, die er, so lange er nicht verurteilt ist, verlangen kann. Diefem gegenüber haben wir zu bestimmen, er ist ja nur ein »Streikheker.« — Selbstredend werden wir nicht verfehlen, die Entscheidung ob das unsern verhafteten Re- dakteur gegenüber eingeschlagene Verfahren gerechtfertigt ist, der zuständigen Behörde zu unterbreiten und umsonst werden wir dieses thun, da der Gefängnis-Inspektor zu Essen auch uns gegenüber wiederholt Proben seiner »Schuldigkeit« ablegte.

Gelsenkirchen. In »Sicherheitshaft« ist Einer nach dem Anderen derjenigen, die zu den »Streikhechern« zählen ge- nommen. Der in dem Probenorgan gemachte Vorschlag scheint prompt befolgt zu werden. Alle wurden kalt gestellt. In der Strafvollstreckung wurden verhaftet Schrötter, Matern, Meier, Schäfer, Werdelmann, Vallmann, Bunte, Wölger, Müller, Schönwald, Ludw. Schröder, Panther, Vejan, Margraf, Diekmann usw. usw. Das gesamte Personal dem Staatsanwalt zur Vernehmung vorgeführt. 3 Gebrüder Schwind-Dahlhausen verhaftet und am nächsten Tage auf freien Fuß gesetzt. Ins Gefängnis zu Essen sollen jetzt etwa 80 Bergleute eingeliefert sein. Eine genaue Zahl der Verhafteten läßt sich noch nicht angeben; es werden im Ganzen 150 sein. Von Gelsenkirchen gingen mehrere Trans- porte nach Essen. Genaueres theilen wir später mit. Alles werden wir aufbieten, um einem Verfahren, welches bis jetzt in Preußen einzig dasteht, die richtige Würdigung angedeihen zu lassen. Dem Volke werden wir die Augen öffnen und ihm beweisen in welches Stadium der Klassenstaat getreten.

Berzburg. Unsere reichsgetreuen Vorgesetzten. Im Solet- Schacht wird seitens des Herrn Directors Schwarzenauer un- gemein darauf gesehen, daß die Arbeiter reichsreu, gottgegeben und bieder bleiben sollen. Wer nicht gehorcht, fliegt hinaus. Schon mehrfach hatten wir Gelegenheit, darauf hinzuweisen, und besonders in einem Fall, der sich im Laufe vorigen Sommers abspielte. Einige Arbeiter hatten eine andere Meinung, die sie nicht verhehlten, was aber dem Herrn Director nicht paßte. Sie wurden einfach unter Hintanhaltung der gesetzlichen Bestimmung entlassen. Noch nicht genug: der Herr Schwarzenauer drohte den betreffenden Arbeitern damals, soweit seine Macht reichte, dafür wirken zu wollen, daß keiner wieder Arbeit finden sollte. Wie ernst der echte christliche deutsche Patriot seine Drohung meint, das hat er zum »Feste der Liebe« bewiesen. Einer der drei Gemäßigten erhielt kürzlich auf den Schachte Klams- nitz Arbeit. Jetzt ist er wieder getündigt, weil, wie der dortige

Betriebsleiter dem Arbeiter sagte, Herr Schwarzenauer ihm über sein Verhalten auf Solet-Schacht unterrichtet habe. Das ist die christliche Gesinnung der Herren, die sich darin zeigt, daß keine Arbeiter, die sich einmal erdrehten, einen eigenen Willen zu haben, auf Schritt und Tritt verfolgt, und es über sich ge- winnen, angesichts der großen Nothlage, in der Tausende von Arbeitslosen sich befinden, solche Leute um ihr Brot zu bringen. Arbeiter, ihr seht es hier wieder, wie die Herren kraft ihres Geldbentels ihre Macht gebrauchen und euch verfolgen. Darum wird es Zeit, daß ihr euch endlich aufrafft und organisiert und mit allen Kräften für Eure Interessen eintretet.

Ein Lied vom Arbeitergroßchen.

»Die Führer«, sie leben in Sauf und Braus
Von Arbeitergroßchen jahrein, jahraus.
Sie schwelgen und prassen nur immer drauf los,
Der Arbeitergroßchen rollt ihnen im Schooß.
O, Arbeiter, ehrlicher Arbeitsmann,
Was sehest du noch dein Geld daran!
Den »sauer« verdienten Großchen spar,
Die »Führer« ungarne dich ganz und gar
Sie heßen und schären nur immerfort,
Und predigen Unstutz und Sittenmord
O, Arbeiter, ehrlicher Arbeitsmann,
Den Bösen lehre den Mücken fortan.
So zetert und kreischt es laut im Chor,
So winzelt's und klafft's man den Massen vor.
Die Käseblatmacher rings in der Mund,
Vom Gymagister bis auf den Hund (1),
Sie sind unschuldig und rein wie ein Kind,
Sie alle leben von Wasser und Wind.
Von Wind und von Wasser — mit Mücken fürwahr —
Der Arbeitergroßchen thut's ganz und gar;
Der Arbeitergroßchen nur stellt sie so fein,
Sie heimsen und fädeln ihn säuberlich ein.
Und was da zetert und kreischt mit Geschrei,
Die Stützen der Ordnung, der ganze Brei —
Und was da winzelt und heulet und krächzt
Und nur nach Verdummung und Rückschritt lechzt,
Vom Arbeitergroßchen — besieht man's genau —
Erhält und fristet sein Dasein es schlau.

Die Krupp und Consorten, die Vaare und Stumm,
Sie wühlen nur so in dem Gelde herum.
Mit Millionen fast spielen sie Ball,
Doch Arbeitergroßchen sind's lediglich all.
Wer ist's der allein den Staat erhält?
Wer treibt die Räder der ganzen Welt?
Wer giebt das Del, wenn die Brandung wogt?
Wer zahlt für Mäster und Gassenvogt?
Wer giebt den Ausschlag zu »Nein« und »Ja«?
Wer bleibt als Alpha und Omega?
Und nun ihr Mucker, spitzt sein das Ohr: —
Der Arbeitergroßchen ist dieser Faktor.
Vom Arbeitergroßchen — so früh wie spät —
Erhalten und nähren sich Fürst und Prälat.
Zeloten und Mucker, so drall und nett,
Vom Arbeitergroßchen nur werden sie fett.
Darum, ihr Heuchler- und Katterungezücht,
Bestimmert euch doch um die Führer nicht;
Wir rathen euch, laßt den Splitter ruhn,
Ihr habt genug mit dem Balken zu thun.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:

Sozialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die sieben erscheinende Nummer 14 hat folgenden Inhalt:

Das Strafrecht und die beschlossenen Klassen. Von Rechts- anwalt Dr. Ludwig Juhl. Aufsätze über Soziale Wirtschafts- politik und Wirtschaftstatistik. Arbeiterzustände. Gewerkschaft- schaftliche Arbeiterbewegung. Arbeiterschutzgesetzgebung. Arbeiter- versicherung. Wohnungszustände.

Zu beziehen durch den Verlag, sämtliche Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten zum Preise von Mark 2,50 per Vierteljahr und 20 Pfg. pro Einzelnummer ohne Be- stellgeld bzw. Porto.

Winterferienwende. — Zum Gimpel auf! Zwei Volksfestspiele von Franz Diederich. Verlag der »Leipziger Volks- buchhandlung« (Gustav Heinisch). Preis 25 Pfg. Die beiden schwungvollen Dichtungen dürften sehr bald in allen Arbeiter- vereinen zur Aufführung kommen, zumal sie leicht ausführbar sind und ihres edlen Inhalts wegen ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

An die Vertrauensmänner.

Obgleich seit einiger Zeit versucht wurde, das Verhältnis der zahlenden Mit- glieder zu der Zeitungsentnahme für die noch aufgeführten Mitglieder in einem etwas gedeihlicheren Zustand zu bringen, so ist doch damit noch längst nicht derjenige Zu- stand erreicht, welchen man als einen gesunden bezeichnen könnte. Es steht nämlich die Zahl der zu zahlenden Zeitungen zu der der zahlenden Mitglieder wie 4 zu 3, d. h. 3 zahlen und 4 zahlen nicht. Da dieser Zustand schon mehrere Monate be- steht, so ist daraus zu schließen, daß noch solchen die Zeitung zugestellt wird, welche überhaupt nicht zahlen und somit den Verband finanziell schädigen. Dieses möglichst zu beseitigen ist die erste Aufgabe der Vertrauensmänner, welches ihnen hiermit dringend nahe gelegt wird. Hieran anschließend erinnern wir an die noch fehlenden neuen Mitgliederlisten.

Der Centralvorstand.

An die Arbeiter aller Branchen, Arbeiter! Proletarier!

Der schwere Kampf in den wir in der vorigen Woche zunächst aus Solidarität eingetreten sind, um dann später unsere mehr als berechtigten Forderungen an die Organisationsstellen zu stellen ist zu Eurer Kenntnis gelangt.

Bekannt ist Euch, mit welchem Hochdruck man unsern ersten Vorstoß zurückgeworfen hat. Tausende hat der neue Vertragsbruchparagraf auf's Klavier geworfen. Die Behörden besorgten die Geschäfte der profitwütigen Kapitalisten, indem sie die Versammlungen verboten, die Führer in's Gefängnis warfen. So hat man uns auseinandergeprengt.

Der scheinbar beendete Kampf wird zweifellos auf's Neue beginnen, wenn man die Tausend Gemäßigten auf der Straße liegen läßt.

Wir müssen rüsten. Wir müssen helfen. Unser Kampf ist Euer Kampf — der Kampf des entrechteten Proletars gegen seine Unterdrücker.

Arbeiter! Proletarier! Helft uns die Noth lindern! Unterstützt uns soweit, joweit Ihr könnt.

Die Auslands-Kommission der Bergleute für Rheinland-Westfalen. Briefe und Geldsendungen sind an die Adresse: Wirth Mettebeck, Gelsen- kirchen, Friedrichstraße 47 zu senden.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Bochum.

Donnerstag, den 2. Februar, Nachmittags 3 Uhr, auf dem Schäzenhose zu Bochum öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Situationsbericht über die Ausperrungen durch den letzten Streik seitens der Besizerverwaltungen und Stellungnahme dazu.
2. Stellungnahme zu den aufgestellten Forderungen und zu deren Aufrecht- erhaltung.

Die Versammlung findet bestimmt statt.

Freiliches Ersehen aus den verschiedenen Revieren erwünscht.

Ihr Redakteur der Saalkühse werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Die Einberufer.

Achtung!

Wir ersuchen die Bergleute, allerorts Lokalsammlungen einzu- berufen, um zu den zahlreichsten Ausperrungen, sowie zu den aufge- stellten Forderungen Stellung zu nehmen. Dergleichen machen wir auf die am 2. Februar in Bochum stattfindende große Bergarbeiter-Ver- sammlung aufmerksam und ersuchen zu derselben möglichst Delegationen oder Beleglisten zu entsenden.

Die Auslands-Kommission.

Arbeiter-Bildungs-Verein
für Gelsenkirchen und Umgegend.
Sonntag, 23. Januar, Morgens 11 Uhr,
im Saale des Wirths Hergenbach
Versammlung mit Vortrag.
Aufnahme neuer Mitglieder, Zahlung der Beiträge.
Der Vorstand.

Knappen-Verein
»Glück-auf« Bommern.
Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags
4 Uhr, Zahlung der Beiträge.
6 Uhr
Generalversammlung.
Der Vorstand.

Gebr. Müllers:

- Konturrenz-Coffee ersetzt vollständig den Bohnen-Coffee!
- Konturrenz-Coffee ist wohlgeschmeckt!
- Konturrenz-Coffee ist gesünder als Bohnen-Coffee, wie von Autoritäten fest- gestellt!
- Konturrenz-Coffee wird wie anderes Caffee-mehl verwendet!
- Konturrenz-Coffee genügt in kleinerem Quantum, was die Hausfrau bald herausfinden wird!
- Konturrenz-Coffee kann auch mit Bohnen-Coffee vermischt werden!
- Konturrenz-Coffee ist über die Hälfte billiger im Gebrauch, so daß er jeden Wettbewerb aufnehmen kann!

Hausfrauen, unterlasst nicht zu prüfen, der befriedigende Erfolg wird nicht ausbleiben!

Gebr. Müllers: Konturrenz-Coffee ist in sämtlichen Filialen des Consum-Vereins rheinisch-westfälischer Bergleute »Glück auf« in folgenden Preislagen zu haben:

Das ganze Pfund 75 Pfg.
Das halbe Pfund 40 Pfg.

Wiederverkäufer wollen sich direkt an uns wenden, und können Postkolli unter Nachnahme zum Engros-Preise bezogen werden.

Gebr. Müller, Dorsten a. d. Lippe. Delwühle.

Nur für Wiederverkäufer.
Eier-Import-Geschäft
A. Kann & Co., Bochum.

stets großes Lager in
frischen, dicken, bairischen, ungarischen und ita-
lienischen Eiern zu billigsten Tagespreisen.

Lager und Comptoir: Hotel Kaiserpfers, Rückgebäude.
Nur für Wiederverkäufer.

Ich empfehle mich den Kameraden und Genossen zur Uebernahme von
Fuhren aller Art,
namentlich von Brandlohlen für Linden, Dahlhausen und Umgegend.
Auch halte ich fortwährend Heu und Stroh auf Lager.

W. Winkelmann, Dahlhausen.
Bergmann. (Ruhr.)

Göde.
Die Zahlstellenversammlung findet jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr statt.
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beiträge zum Konsum.
Der Vertrauensmann.

Dortmund 3, (westlich.)
Sonntag, den 29. Januar, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Frietz. Berghaus, Seierweg 15.
Versammlung.
Vortrag, gehalten von einem Mitgliede.
Bitte die Mitglieder zu dieser Ver- sammlung zahlreich zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Niederborsfeld.
Den Mitgliedern der Zahlstelle zur Kenntniß, daß von jetzt an die Zah- lungstermine nicht mehr in Alberts Lokale abgehalten werden, sondern im Lokale des Herrn August König a. d. N. und zwar jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr.
Der Vertrauensmann.

Zahlstelle Eilhammer.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß von jetzt ab die Zahlungs-Termine immer den Sonntag nach dem Lohn- tag stattfindet und erlaube ich die Mit- glieder die rückständigen Beiträge zu entrichten, da ihnen sonst die Zeitung entzogen wird. Der Vertrauensmann.

Die Generalversammlung
der Unterstützungs-Kasse deutscher Bergleute, welche am 29. Januar er. stattfinden sollte, findet nicht statt und wird bis auf Weiteres ausgesetzt.

Aug. v. Behren,
Schriftführer.

Empfehle mich den Kameraden von
Söntrop und Umgegend zum
Kohlenfahren.
Paul Weißbrich,
Fulderstraße 26.

Versammlungs-Kalender.

Sonntag, den 29. Januar.

Vormittags 11 Uhr:

Söntrop 1, Söntrop, Kupferberg, Steele

(9 bis 11 Uhr), Werden.

Nachmittags 3 Uhr:

Berghofen, S. H. Obermassenerheide

Hädinghausen, Sölderholz, Werne.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Fraubauerhast, Schalle.

Nachmittags 4 Uhr:

Altenbochum, Aplerbeckermarkt, Varendorf,

Bommern, Bilmmerich, Dortmund 4, Durch-

holz, Dahlhausen 2, Eidel, Ende 1, Eich-

linghofen, Eving, Grunne, Grunne-Böde,

Hörbe 2, Herbede, Hamme, Hächsten 1,

Holzwickede, Heven, Lichtendorf, Lückem-

berg, Mülheim 1, Werlünde, Niedermassen,

Rotthausen 2, Stiepel 1, Steinfuhl 1,

Schüttelsee, Syburg, Witz, Weimar 1,

Weimar 2, Wilhelmshöh, Wambel und

Sunfheidsfeld.

Nachmittags 5 Uhr:

Blankenstein, Cornap, Esen 2, Esber,

Dohwege bei Linden (Ruhr), Hülthausen

bei Mülheim, Kaltenharb, Oberholt-

hausen, Solde, Sönderbed, Schonebed

1 und 2, Westherbede.

Nachmittags 6 Uhr:

Heßen, Winthausen.

Uhr nicht angegeben:

Hamborn, Löffelbe, Holzappel, Massener-

heide, Witten 2.

Sprung- und Tafelherde,
Nähmaschinen und Uhren
gegen Teilzahlung u. d. baar
liefert billigst
Aug. Bölger
Dortmund, Ad.-Klosterstr. 47.
Aufnahmen von Feuerver-
sicherungen o. s. r. prompt.